

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 77 (1980)

Heft: 9

Artikel: Wer hascht, bleibt nicht gesund

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer hascht, bleibt nicht gesund

Soll man den Haschisch zum Verkauf freigeben, oder soll wenigstens der Besitz nicht mehr strafbar sein? Für viele geht es in diesem Streit um mehr als das Recht, abends einen "Joint" zu rauchen. Es geht ihnen um die Bevormundung durch den Staat, die Einmischung in ihr Privatvergnügen. Sie zitieren Auszüge aus verschiedenen Gutachten, die beweisen sollen, dass Haschisch nicht schädlich für die Gesundheit ist. Der Optimismus hinsichtlich der Harmlosigkeit des Haschisch hat jedoch durch das ausführliche Gutachten der kanadischen Addiction Research Foundation, das sich auf über 5000 zum Thema veröffentlichte Arbeiten und eigene Forschungen stützt, einen Dämpfer erhalten.

Drei Begriffe, eine Pflanze

Haschisch, Marihuana, Cannabis – drei Produkte, eine Pflanze, nämlich die Cannabispflanze, im Orient seit Jahrhunderten bekannt. Aus ihren getrockneten Blättern wird Marihuana gewonnen, das bis zu 5% des aktiven Wirkstoffes Delta-9-Tetrahydrocannabinol, kurz THC genannt, enthält. Haschisch dagegen wird aus den getrockneten Blüten gewonnen und enthält bis zu 12% THC.

Viele der Wirkungen des Cannabis sind noch nicht geklärt, und in Berichten darüber findet man viele "wahrscheinlich" und "möglicherweise". Die Erklärung hierfür ist einfach: Cannabis wurde traditionell in östlichen Ländern geraucht, in denen die Epidemiologie (die Lehre von der Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung von Krankheiten) noch nicht weit entwickelt war. In den westlichen Ländern ist häufiger Cannabiskonsum noch verhältnismässig neu, und die Zeit reichte nicht aus, um verlässliche Informationen zu sammeln. Immerhin haben die wissenschaftlichen Forschungen einige Ergebnisse gebracht, die feststehen, und andere, die wahrscheinlich sind. Um einen Überblick zu gewinnen, ist es am einfachsten, den Weg des Cannabis im Körper zu verfolgen und zu sehen, wie er auf die verschiedenen Organe wirkt.

Von der Lunge in die Leber

Der Raucher steckt sich seinen Joint an, der zum Teil aus Tabak und zum Teil aus Cannabisblüten oder -blättern besteht, und inhaliert den Rauch und damit die festen Teile davon, den Teer, in die Lunge. Cannabis enthält etwa 50% mehr Teer als starker Tabak. Hinzu kommt, dass man den Joint, um ja nichts vom kostbaren Kraut zu verlieren, bis zum Ende raucht und daher die eingeatmete Teermenge im Vergleich mit einer normalen

Zigarette noch einmal verdoppelt. Der Teer enthält krebserzeugende Substanzen und Cannabis-Teer etwa 70% mehr davon als Tabak-Teer. Zwei bis drei Cannabiszigaretten pro Tag schädigen die Lunge etwa gleich stark wie eine Packung Tabakzigaretten. Starke Cannabisraucher leiden an chronischen Erkrankungen der Atemwege, Halsentzündungen, Schnupfen und Bronchitis.

Die Mehrheit der Forscher ist heute davon überzeugt, dass Cannabis die männlichen Fortpflanzungsfunktionen schädigt. Hinzu kommt der Verdacht auf eine mögliche Schädigung der Erbanlagen. Bei Tierversuchen stellte man fest, dass in der dritten Generation Geburtsdefekte auftraten, nachdem die erste Generation Cannabis erhalten hatte.

Hat Cannabiskonsum Auswirkungen auf die Hirnfunktionen? Darüber sind sich die Wissenschaftler noch nicht im klaren. Man hat Anzeichen dafür gefunden, dass starke Konsumenten apathisch sind und das Interesse an der Zukunft verlieren.

Bewiesen wurde jedoch durch viele Untersuchungen, dass Cannabisrauchen zu Störungen bei der Wahrnehmung von Raum und Zeit führt. Besonders beim Autofahren und beim Bedienen von Maschinen sind diese beiden Fähigkeiten extrem wichtig. Ein Autofahrer reagiert beim Fahren weitgehend automatisch, und diese automatischen Reflexe, die das schnelle Reagieren beim Fahren erst möglich machen, werden gestört. In Amerika geht schon ein Teil der Verkehrsunfälle auf das Konto des Cannabis.

(Information der SFA)

Schule und Eltern gemeinsam

Gemeinsame Anstrengungen in Schule und Elternhaus sind notwendig, um den Heranwachsenden eine umfassende, wirksame *Gesundheits- und Drogenerziehung* vermitteln zu können. Den Eltern kommt dabei die Priorität zu, doch hat die Schule unterstützend und ergänzend einzugreifen. Diese Auffassung vertritt die grosse Mehrheit von über dreihundert Lehrern, die im Rahmen einer *Umfrage der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme*, SFA, über ihre Einstellung zu Gesundheits- und Drogenerziehung befragt wurden. 85% sind der Meinung, Gesundheitserziehung könne nicht ausschliesslich in die Kompetenz einer einzigen Instanz fallen. Schulische Gesundheitserziehung müsse als Ergänzung zur elterlichen Erziehung wirken, dürfe aber keinesfalls einen Ersatz dieser elterlichen Erziehungsaufgabe darstellen.

Die Wichtigkeit dieses sich ergänzenden Vorgehens unterstreichen die befragten Lehrer in grosser Mehrheit dadurch, dass sie die Ansicht vertreten, Gesundheitserziehung müsse bereits im Vorschulalter beginnen. 74% der Befragten sprechen sich für einen möglichst frühzeitigen Beginn aus, weitere 20% möchten mit Gesundheitserziehung auf der Unterstufe, also bei den etwa 6- bis 12jährigen, beginnen.

Am wirkungsvollsten erscheint den befragten Lehrern die Gesundheitserziehung in der Schule, wenn sie gemeinsam vom Klassenlehrer und vom Fachexperten durchgeführt wird.